Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 83. | Nebra, Mittwoch den 18 Oktober 1905. | 18. Jahrgang.

Gemeinsame Interessen der Kolonialmächte.

Man sagt gewöhnlich, daß gemeinsame Interessen die Völker zusammenführten; aber auch im Leben der Nationen spielen Überlieferung, Neigungen, kurz gesagt, ideelle Momente eine weit größere Rolle, als man denken sollte. Wenn dem nicht so wäre, dann wäre es ganz unbegreiflich, daß nicht Frankreich, Deutschland und die Ver. Staaten längst zu einem Zusammengehen in gewissen Fragen gekommen sind, so namentlich in der Angelegenheit des Kabelbaues. Diese drei Kolonialstaaten, von denen Frankreich ausgedehnte Kolonien, Deutschland und die Ver. Staaten ausgedehnte Handelsbeziehungen haben, die den englischen wenig nachgeben, sind in gleicher Weise vom englischen Kabelnetze abhängig, und es erscheint nahezu ausgeschlossen, daß sie sich je, jede einzeln für sich, von England in dieser Hinsicht freimachen könnten. England hat ein Jahrhundert lang allein den Welthandel beherrscht; alle Fäden liefen in der City von London zusammen, wo Riesenvermögen erworben wurden; nur die englische Handelswelt kannte vor 50 Jahren den Begriff der Weltpolitik. Es ist daher sehr erklärlich, daß nur England ein nach großen Gesichtspunkten angelegtes Kabelnetz besitzt, welches alle wichtigen strategischen und Handelsplätze mit London verbindet; nachdem das erste Kabel gelegt war, nahm England die Angelegenheit der Verbindung der Weltteile miteinander als etwas ganz Selbstverständliches in die Hand. Das Meer, alles Wasser, auf dem Meere, war ja Englands. Dieser Satz galt so unbezweifelt, daß andre Staaten garnicht den Gedanken faßten, sich ein Kabelnetz zuzulegen; sie hatten ja auch keine Interessen an der großen Welt, trieben keine Weltpolitik. Deutschland, die Ver. Staaten und Frankreich fanden das englische Kabelnetz ausgebaut vor, als sie sich daran machten, sich ein eigenes Netz zu schaffen, sie haben es aber, trotz der großen Schwierigkeiten, doch dahin gebracht, daß sie teilweise von England unabhängig geworden sind. Deutschland hat eigene Kabel nach den Ver. Staaten; unter Benutzung des Ver. Staatenkabels von San Francisco nach Guam können wir auf nichtenglischen Linien neuerdings bis nach Schanghai, Kiautschou und Tschifu telegraphieren. Die Ver. Staaten haben eigene Verbindungen nach den Philippinen, nach Mittelamerika und Südamerika bis nach Valparaiso. Frankreich hinwiederum hat in anerkennenswerter Weise eine Kabelverbindung von Haiti über Martinique, Barbados nach Niederländisch- und Französisch-Guyana und bis nach Para in Brasilien geschaffen, eine andre von Cadix in Spanien über Teneriffa nach Pernambuco. Dagegen muß Frankreich englische Linien benutzen, wenn es nach Französisch-Kongo telegraphieren will, nach Dschibuti, Madagaskar, nach Hinterindien; Deutschland braucht England für seinen Telegrammverkehr nach seinen afrikanischen Kolonien, und alle drei Mächte haben die britischen Gesellschaften für eilige Mitteilungen nach den Haupthandelsplätzen der Welt nötig.

Den englischen Ring würden die drei genannten Mächte nur durch gemeinsames Vorgehen zu brechen vermögen. Bei vereinzeltem Vorgehen ist ein Erfolg schon deshalb undenkbar, weil der Weltverkehr vier ausgedehnte Kabelnetze nicht ernähren kann. Die englischen Gesellschaften machen gegenwärtig noch gute Geschäfte, weil sie teilweise ein Monopol besitzen; bekämen sie drei Konkurrenten, dann könnte keiner bestehen, ganz abgesehen davon, daß es höchst unwirtschaftlich wäre, wollten noch drei weitere Staaten sich jeder ein großes Kabelnetz schaffen. Nein, sie sollen miteinander Hand in Hand gehen, ihre Linien nicht regellos legen, sondern gemeinsam so arbeiten, daß neben dem englischen ein großes amerikanisch-deutsch-französisches Kabelnetz entsteht, welches die Benutzung des englischen Netzes für den überflüssig macht, der sich seiner nicht bedienen will.

Roosevelt hat bereits mehr als einmal bewiesen, daß er ein Mann mit weitem Blick ist; er sollte im Interesse der vorwärtsstrebenden nichtenglischen Nationen auch dieser Angelegenheit einmal sein Augenmerk zuwenden. Schon durch ein Zusammenwirken Deutschlands und der Vereinigten Staaten, wenn Frankreich sich nicht anschließen will, würde sehr viel erreicht werden. (Reichsb.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist aus Kiel (Glücksburg) am 14. d. wieder in Potsdam eingetroffen.

* Reichskanzler Fürst Bülow hat sich bereit erklärt, die vom Vorstand des deutschen Städtetages gewählte Abordnung zu empfangen. Ort und Tag des Empfanges stehen noch nicht fest. Die Deputation besteht aus den ersten Bürgermeistern von Berlin, Frankfurt a. M., Karlsruhe, München und Stuttgart.

* Die Börsengesetznovelle wird dem Reichstage allem Anschein nach zunächst nicht wieder vorgelegt werden. Die „Nationalzeitung“ meint, daß auch das Schicksal dieser Reform und namentlich die Stellungnahme seiner Ministerkollegen zu ihr für den Rücktritt des Herrn Möller entscheidend gewesen sei.

* Die Eisenbahn-Betriebsmittelkonferenz, die am 10. d. in Berlin tagte, hat zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß man über den einzuschlagenden Weg, insbesondere bezüglich der organisatorischen Einrichtungen, zu einer vollständigen Einigung gelangte. Die Grundlage der Konferenzverhandlungen, die in Ausführung begriffen sind, ihren Fortgang nehmen werden, wird der bayrische Vorschlag bilden, der sich als eine Abänderung des ursprünglichen Heidelberger Programmes darstellt, aber, unter Aufrechterhaltung dieses Programmes in seinen Grundzügen, den nationalen Gedanken eines einheitlichen deutschen Betriebes vollauf Rechnung trägt. Die jetzigen Hauptpunkte sind: 1) Einheitliche Handhabung auf national-deutscher Grundlage, aber ohne Beeinträchtigung der Hoheits- und Besitzrechte der einzelnen Staaten; 2) größtmöglichste Beseitigung der wirtschaftlich schädlichen Leerläufe; 3) unbeschränkte gegenseitige Benutzung des Güterwagenparkes. Da Württemberg und Baden, wie bekannt, ihre Zustimmung zu der Personentarifreform von der Einigung über die Betriebsmittelgemeinschaft abhängig gemacht haben, so ist der jetzige erfreuliche Stand der Verhandlungen über die Betriebsmittelgemeinschaft auch für die Personentarifreform von günstiger, ausschlaggebender Bedeutung.

* Der Altonaer Dampfer „Hans Wagner“ ist am Mittwoch von den Japanern wegen angeblicher Führung von Kriegskontrebande beschlagnahmt und in Nagasaki aufgebracht worden. Der auf der Reise von Hongkong nach Wladiwostok begriffene Dampfer hat lediglich Kaufmannsgüter an Bord. Die Reederei wendete sich beschwerdeführend an das Auswärtige Amt.

* Das Ende von General Trothas Oberbefehl in Südwestafrika rückt näher. Mit Gouverneur v. Lindequists Eintreffen in Südwestafrika wird, da sich der neue Gouverneur die höchste Zivil- und Militärbefugnis gesichert hat und dem General v. Trotha eine Unterordnung unter den Gouverneur nicht rangentsprechend erscheint, ein andrer Offizier an seiner Stelle die Fortsetzung der militärischen Operationen übernehmen. Über die Person von Trothas Nachfolger ist offiziell noch immer nichts mitgeteilt.

Frankreich.

* Eine Note der „Agence Havas“ meldet: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die in den Blättern erschienenen Erzählungen über die Zwischenfälle, die den Rücktritt Delcassés begleiteten, und besonders über die Einzelheiten bezüglich der Sitzung des Ministerrates, die dem Rücktritt Delcassés voranging, unzutreffend sind. (Das schließt natürlich das Unterstützungsanerbieten Englands nicht aus!)

* In Marseille verhaftete die Polizei den Anarchisten Jaffei, auf welchen sie schon längere Zeit fahndete. Jaffei ist beschuldigt, an der Ermordung König Humberts von Italien beteiligt gewesen zu sein.

Italien.

* Aus Livorno wird dem „Corriere della Sera“ gemeldet, ein japanisches Geschwader unter dem Kommando des Admirals Togo werde baldigst Livorno, Genua, Neapel und Palermo besuchen. Die Mannschaft werde in Civitavecchia an Land gehen. Admiral Togo und die Offiziere würden sich nach Rom begeben, wo der König sie empfangen werde.

Belgien.

* „Petit Bleu“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln über Unterredungen mit holländischen und belgischen Staatsmännern zugunsten eines Wirtschafts- und Verteidigungsbündnisses. Das Blatt versichert, daß bereits mehrere leitende holländische Persönlichkeiten im Grundsatz für diesen Plan und für den Gedanken einer holländisch-belgischen Konferenz zum Studium der Mittel für die Verwirklichung desselben gewonnen seien. Beide durch die Revolution von 1830 getrennten Länder sollen aufgefordert werden, sich über die Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen zu verständigen, ähnlich wie Schweden und Norwegen nach ihrer Scheidung.

Schweden.

* Das Endziel der Unionstrennung ist bald erreicht. Beide Kammern haben den Regierungsantrag betr. Billigung des Karlstader Übereinkommens angenommen.

Spanien.

* Die Abreise des Königs von Spanien aus Madrid zum Besuche Deutschlands wird am 3. November erfolgen. An der deutschen Grenze erwartet den König ein Hofzug. Die Ankunft in Berlin erfolgt am 6 November nachmittags. Den König wird der Minister des Äußern begleiten. Es wird weiter gemeldet, daß außer dem Besuch in Berlin noch ein weiterer in Wien und in München geplant sei.

Rußland.

* Am 14. d. sollten endlich die Friedensurkunden zwischen Rußland und Japan ausgetauscht werden.

* Fürst Trubetzkoi in Moskau, der ebenso mutige wie unermüdliche Vorkämpfer der russischen Freiheitsbestrebungen, ist, wie ein Soldat vor der Front, mitten in der Arbeit um die Reform seines Vaterlandes vom Tode abberufen worden. Er war ein Mann, dem Zaren treu ergeben und voll warmen Herzens für Rußland und das russische Volk; ein Mann, wie Rußland nur wenige aufweisen kann.

* In Moskau ist die Universität wieder eröffnet worden. Polizei und Kosaken fahren fort, in den Fabriken gegen die Ausständigen vorzugehen und halten mit vielen einige Zusammenstöße. Zwei neue Sotnien sind zur Verstärkung der Garnison eingetroffen, andre Truppen werden noch erwartet. Die Stadtverwaltung weigert sich, sie unterzubringen.

* In einer allgemeinen Studentenversammlung in Odessa wurde mit 778 gegen 592 Stimmen beschlossen, nur nach Aufhebung des Kriegszustandes und nachdem die ganze Nation volle bürgerliche Rechte erlangt habe, an den Vorlesungen in der Universität nach ihrer Wiedereröffnung teilzunehmen.

* In Krassnojarsk wurde Donnerstag bei der Rückkehr vom Theater der Polizeimeister v. Ehdmann in Gegenwart seiner Familie durch sechs Schüsse getötet.

* In dem Reisekoffer einer litauischen Frau in Rezitza (Gouvernement Witebsk), die aus Kreuzburg stammt und unter dem Verdachte des Diebstahls verhaftet worden war, wurden 48 Bomben gefunden. Das Ziel ihrer Reise war Dünaburg.

Afrika.

* Die Brüsseler burenfreundlichen Kreise erklären in Übereinstimmung mit den holländischen Meldungen, daß die angeblichen Revolutionspläne Dewets auf einer lächerlichen Denunziation beruhen. Schon vor einigen Monaten waren im Haag und in Brüssel Meldungen verbreitet, wonach in London eine angebliche Vereinigung früherer Burenkämpfer und gewisser Engländer zustande gekommen, die die „Pläne Deutschlands auf Eroberung ganz Südafrikas zurückweisen solle“. Diese Meldung bestätigt, daß irgend welche Intrigen im Gange sind, um die Buren von jeder weiteren Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika abzuschrecken und überhaupt die Hoffnungen der Buren auf etwaige Hilfe Deutschlands zu ersticken. Jedenfalls erwartet man in allen burenfreundlichen Kreisen mit Ungeduld die Meldung, die die angebliche Verhaftung des jungen Dewet, der ja auch die Tochter eines früheren deutschen Offiziers geheiratet und stets die aufrichtigste Verehrung für Deutschland gezeigt hat, als unrichtig bezeichnen würde.

* Pariser Blättern wird aus Tanger gemeldet, daß der Polizeichef Raisuli, dem Anbrängen des Vertreters der Ver. Staaten entsprechend, seines Postens enthoben werden dürfte. Die Familie des Raisuli wandte sich an den Minister Mohammed el Torres, damit Raisuli eine Abfindung erhalte. Auch die deutsche Gesandtschaft sei um ihre freundliche Verwendung in dieser Angelegenheit ersucht worden, und zwar durch Raisulis Bruder, der mit dem Dragoman bekannt ist.

Nochmals Delcassé.

Einem Versuche der französischen Presse gegenüber, Delcassé damit einigermaßen zu entschuldigen, daß „Deutschland der französischen Republik die Rolle eines Vasallen zugemutet“ habe, konstatiert die „Köln Ztg.“ entschieden, „kein ernstgenommener Politiker habe jemals in Deutschland Frankreich die Rolle eines politischen Vasallen zugemutet. Vielmehr haben im Übereifer gesprochene Worte eines einzelnen in Deutschland selbst schärfste Zurückweisung erfahren. Deutschland und Frankreich haben sowohl für die Lösung der marokkanischen Frage wie für die allgemeinen Beziehungen das Erbe Delcassés abzuwickeln, und der Geist, in dem Deutschland an diese Aufgabe dem Kabinett Rouvier gegenüber herangetreten, die Zugeständnisse, die es Frankreich in den Unterhandlungen über Marokko gemacht, beweisen, daß es weit davon entfernt ist, seiner Haltung die Erinnerung an Delcassés aufzuprägen.“

Ein Beweis dafür, wie schwer Delcassé durch seine „Enthüllungen“ namentlich die Kreise der Deutschfeinde in Frankreich gestört hat, ist die Verurteilung die der Pariser Ableger des „New York Herald“ ihnen angedeihen läßt.

Das Blatt weist zunächst darauf hin, daß selbst in England die großen Journale sich nicht die Mühe nehmen, die Behauptung Delcassés, das Kabinett Balfour habe angeboten, im Falle eines Angriffs Deutschlands auf Frankreich mit 100 000 Mann Schleswig-Holstein zu besetzen und sich des Kieler Hafens zu bemächtigen, auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Die „Times“ bezeichnen diese Information Delcassés als sehr zweifelhaft. Die andren Journale Englands stigmatisieren die Enthüllungen Delcassés entweder als tollkühn oder lächerlich oder sogar als beides zusammen. Das ist die einzige Wirkung der Enthüllung in England. „Aber in Frankreich,“ fährt der „New York Herald“ fort, „haben sie eine Explosion gerechter Entrüstung hervorgerufen, denn sie haben die Ausdehnung der Gefahr erkennen lassen, welcher Herr Delcassé das Land in seinem tollen Leichtsinn ausgesetzt hat. Nach seinem eigenen Geständnisse ist Delcassé als unfähig oder als noch schlimmer verurteilt. Er muß sich darüber klar gewesen sein, daß seine Politik Frankreich unvermeidlich in den Krieg führen mußte. Trotzdem verharrte er bei dieser Politik, obgleich er vollkommen wußte, daß Frankreich nicht gerüstet und daß sein einziger Verbündeter, Rußland, unfähig sei, ihm zu Hilfe zu kommen, und daß er auf keinerlei Unterstützung von seiten Englands rechnen konnte. Dafür hat man den Beweis in dem einstimmigen Dementi, das die englische Presse enthält, daß diese Hilfe versprochen worden sei.“

„Herr Delcassé kann sich wirklich nicht von der Anklage reinwaschen, daß er sich des Hochverrates schuldig gemacht hat, indem er bewies, daß er von verbrecherischer Unfähigkeit ist. Unter diesen Umständen ist der patriotische Zorn Frankreichs begreiflich und gerechtfertigt. Der Frieden Europas, die Existenz von hunderttausend Franzosen und Deutschen, der Bestand der französischen Republik selbst, alles war durch einen Minister gefährdet, der sogar, nachdem er die Macht verlassen hat, seine Bemühungen fortsetzt, um internationale Verwickelungen zu schaffen, in die Frankreich notwendigerweise hineingezogen werden muß. Wenn Pozzi, der eine alte Frau ermordet hat, die Guillotine verdient hat, so fragt man sich, welche Züchtigung ein Minister verdienen würde, der mit kaltem Blute Tausende von Menschenleben und das Wohl seines Vaterlandes aufs Spiel setzen würde. Eine derartige Verblendung, eine derartige Tollkühnheit hat sich in Frankreich bei keinem Staatsmanne gefunden seit Thiers, den sich Delcassé zum Muster genommen zu haben scheint.“

Es ist, wie gesagt, die Pariser Ausgabe des „New York Herald“, dieses ausgesprochen deutschfeindlichen Jingoblattes, die in diesem mehr als scharfen Tone Delcassés Politik verurteilt und seine nachträglichen „Enthüllungen“ an den Pranger stellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219051018-15/fragment/page=0001

Von Nah und Fern.

Gegen den Mädchenhandel. Die Hauptversammlung der vierten deutschen Nationalkonferenz zu der internationalen Bekämpfung des Mädchenhandels in Bremen war von zahlreichen Vertretern der Regierung und Delegierten der angeschlossenen Vereine besucht. Kammerherr v. Behr-Pinnow überbrachte die Grüße der Kaiserin und deren Anerkennung dafür, daß das Komitee so eifrig seinen Bestrebungen nachgehe, die sie lebhaft interessierten. Das Nationalkomitee beschloß seine Umwandlung in einen eingetragenen Verein unter Beibehaltung seines bisherigen Namens, um wirksamer Personen und Mittel zur Bekämpfung des Mädchenhandels heranzuziehen. Als Vereinssitz wurde Berlin gewählt. Nach siebenstündiger Beratung zahlreicher wichtiger Fragen wurde der Kongreß geschlossen. Für die Tagung 1907 wurde Breslau oder Danzig in Aussicht genommen.

Eine Riesenstation für drahtlose Telegraphie läßt die Reichspostverwaltung zurzeit in Norddeich herstellen. Die Station erhält eine Reichweite von nicht weniger als 1500 Kilometer. In diesen Kreis fällt nicht nur ganz Deutschland, Österreich, die Schweiz, Frankreich, Großbritannien und Dänemark, sondern auch der größere Teil von Italien sowie von Schweden und Norwegen, ferner Teile von Spanien, der Balkanhalbinsel und Rußland. Deutsche Schiffe, die von Amerika kommen, könnten sich schon etwa 12 Grad von Greenwich mit der deutschen Station in Norddeich in Verbindung setzen. Die Station wird von der Berliner Gesellschaft für drahtlose Telegraphie nach dem System „Telefunken" eingerichtet. Es war erst beabsichtigt, sie auf Borkum zu errichten, man hat aber schließlich Norddeich bei Norden als Station an der Nordwestspitze des Reichs gewählt. Norddeich ist der Endpunkt der preußischen Bahn im Nordosten und der Hafen für die friesischen Inseln. Für die Station sind Türme von 65 Meter Höhe nötig. Die Fundamentierungsarbeiten sind bereits so weit vorgeschritten, daß in Kürze mit der Aufstellung der eisernen Türme begonnen werden kann. Das Stationsbaus mit den Wohnungen für die Beamten wurde bisher meist aus leichtem Fachwerk hergestellt. Die neue Riesenstation erhält ein ansehnliches Dienstgebäude aus Stein. Der Bau wird voraussichtlich schon Anfang November unter Dach sein. Es wird erwartet, daß die Station zu Anfang des nächsten Jahres in Betrieb genommen werden kann.

Die Halligen an der schleswig-holsteinischen Westküste haben durch das schwere Wetter der letzten Zeit sehr gelitten. Wiederholt wurden sie ganz oder doch zum größten Teil von den Wogen überflutet.

Das Grab der Mutter Hebbels auf dem Friedhof von Wesselburen ist auf Veranlassung der Frau Christine Hebbel in Wien mit einem Grabstein geschmückt worden. Er trägt die Inschrift: „Hebbels Mutter".

Cholera. In Schönwoor, Kreis Eiding, ist ein bei seinen Eltern zu Besuch weilender Zimmerlehrling, der in Hohenwalde, Kreis Marienburg, gearbeitet hatte, unter dem Verdacht der Cholera gestorben.

Der Gymnasiast als Abenteurer. Ein Gymnasiast aus Burg (bei Magdeburg), der viel von dem abenteuerlichen Seemannsleben gelesen hatte, beschloß, auch einmal auf Abenteuer auszuziehen. Er entnahm der elterlichen Kasse 30 Mark und fuhr nun nach Hamburg zu, um von dort aus seine Reise anzutreten. Während der Fahrt entwarf er schon allerlei kühne Pläne und sah sich im Geiste schon auf einer fernen, einsamen Insel, umringt von blutdürstigen Wilden. Plötzlich bemerkte er beklommenen Herzens, daß er diesen Menschenfressern ja ganz unbewaffnet entgegengehe; kurz entschlossen unterbrach er in Hannover die Fahrt, um sich einen Revolver und ein langes Dolchmesser zu kaufen. So ausgerüstet traf er abends auf dem Hannoverschen Bahnhofe in Hamburg ein. Ein Kriminalbeamter hielt das Wüschen an und bereitete seiner abenteuerlichen Reise ein plötzliches Ende. Der jugendliche Ausreißer, der, in die Enge getrieben, seinen Plan enthüllte, wurde in Polizeigewahrsam gebracht, während sein Vater dienstlich benachrichtigt wurde, wo er seinen hoffnungsvollen Sprößling wieder in Empfang nehmen könne.

Eine traurige Rückkehr aus Jerusalem war dem 53 jährigen früheren Bäcker Joseph Kunze aus Waldorf in Schlesien beschieden, der an Bord des Dampfers „Gneisenau" in Bremerhaven eingetroffen ist. Kunze hat sich seit sechs Jahren in Jerusalem aufgehalten und ist dort geisteskrank und infolgedessen schließlich den Behörden „lästig" geworden. Das deutsche Konsulat in Jerusalem veranlaßte daher jetzt die Heimschaffung des Bedauernswerten; er wird demnächst einer Irrenanstalt zugeführt werden.

Den Prellbock auf dem Flensburger Bahnhof überfuhr nach einer amtlichen Meldung am Donnerstag abend 11 Uhr der von Kiel kommende Güterzug. Glücklicherweise wurden Personen nicht verletzt, dagegen die Maschine und vier des Dorfes Ceynowa auf der Halbinsel Hela in die See geworfen wurde, um die „Hexenprobe" abzuleaen, und als diese ungünstig ausfiel, mit Ruthen erschlagen wurde. Die Missetäter erhielten schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Die sagenhaft klingende, aber amtlich beglaubigte Begebenheit hat Karl Girth in einer Dichtung, betitelt „Die Hexe von Hela", poetisch dargestellt.

Ein Unfall im Hoftheater zu München, der glücklicherweise ohne ernste Folgen verlief,

Die Westküste von Schleswig-Holstein.

Gerade jetzt, wo England sich anschickt, den Gedenktag an die Schlacht von Trafalgar und den Tod des größten Seehelden seiner Zeit zu begehen, wird bekannt, daß Großbritannien seine durch diesen Seesieg begründete Übermacht zur See dazu benutzen wollte, um in einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland Truppen in Schleswig-Holstein zu landen und mit 100 000 Mann den Kaiser Wilhelm-Kanal zu besetzen. Diese ungeheuerliche Enthüllung des früheren französischen Ministers Delcassé dürfte dazu führen, daß der Verteidigungszustand der Westküste Schleswig-Holsteins genau geprüft wird. Glücklicherweise hat diese Küste einen natürlichen Schutz durch die geringe Tiefe des zwischen dem Festland und den vorgelagerten Inseln sich hinziehenden Wattenmeeres. Nur vier Meereszarme kommen für einen Angriff zur See in Betracht: die Lister Tiefe, die Fahrrinnentiefe, die Hever- und die Eidermündung. Die Eidermündung dürfte die günstigsten Chancen für einen Angriff bieten. Auf alle Fälle ist eine größere Truppenlandung an und für sich an dieser Küste äußerst schwierig. Dazu kommt, daß unsre Heeresleitung einem solchen Vorgehen zu begegnen wissen wird.

Wagen erheblich beschädigt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Aus purer Mordlust erstach in Kirchhellen bei Bottrop der Bergmann Mertesacker einen Arbeitskollegen.

Der Sohn der „Hexe". Auf dem Kirchhofe zu Putzig wurde kürzlich der 75 jährige Ortsarme Bernhard Ceynowa begraben. Dieser war der Sohn der „Hexe von Ceynowa", jenes unglücklichen Weibes, das in einer Sommernacht des Jahres 1837 von den Bewohnern

ereignete sich kurz nach der Probe zu einer neuen Oper. Auf die Bühne fiel aus beträchtlicher Höhe ein Gegengewicht des eisernen Vorhanges herab, durchschlug den Boden und zersplitterte auch noch den zweiten Boden in der Versenkung. Das Gewicht soll eine Schwere von vier Zentnern haben. Es ist als ein großer Glücksfall zu betrachten, daß dem Unfalle kein Menschenleben zum Opfer fiel, zumal erst kurz zuvor ein Feuerwehrmann die kritische Stelle passiert hatte.

Entwischt. Der frühere Bankier Rudolf Schäfle in Aulendorf (Württemberg), der wegen Meineides vom Schwurgericht in Ravensburg zu zehn Monat Gefängnis verurteilt wurde, sollte sich dort am Freitag zum Strafantritt melden. Sch. hat es deshalb vorgezogen, unter Zurücklassung einer größeren Kaution in letzter Stunde das Weite zu suchen.

Die drei Kreuze. In dem lothringischen Städtchen F. kam, wie die „Straßb. Post" mitteilt, eine kleine Geschichte vor, die wert ist, auch weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden. Kommt da eines schönen Tages eine Bauernfrau zum Postamt, um einen Wertbrief in Empfang zu nehmen. Da der Empfang ohne Bescheinigungsabgabe nicht möglich ist, wurde die erforderliche Unterschrift verlangt. Da stellte sich nun heraus, daß die Bauersfrau des Schreibens unkundig. Auf die Frage, ob sie drei Kreuze machen könnte, antwortete sie: „E freilich, ich bin ja katholisch," und schlug sofort drei Kreuze.

Die Tragödie des Betrügers. In Paris sah man in einer der letzten Nächte einen Mann mehrere Minuten lang unschlüssig auf dem Kapellen-Platze auf und ab wandeln. Plötzlich zog er einen Revolver aus der Tasche und schoß sich in die Schläfe. Blutüberströmt sank er zusammen und wurde nach dem Krankenhause gebracht. Auf dem Wege kam er zu sich und erzählte, er heiße John Buddley. Vor fünf Jahren hatte er in London einen großen Bankdiebstahl begangen, der ihm 95 000 Frank eingetragen hatte. Mit diesem Gelde war er nach Paris geeilt und hatte es bei einem dortigen Freunde „hinterlegt". Dann kehrte er nach London zurück, stellte sich freiwillig der Polizei und wurde auf fünf Jahre ins Zuchthaus gesteckt. „Vorgestern wurde ich entlassen, gestern kam ich hier an. Ich habe meinen Freund gesucht und mein Vermögen — vergebens, sie sind verschwunden; ich habe keinen Pfennig mehr." . . . Als der Wagen am Krankenhaus ankam, war der arme Sünder tot.

Ein weiblicher Kriegshelb. Der offizielle Hofbericht meldet aus Peterhof, daß dort am letzten Donnerstag die aus der Mandschurei kürzlich zurückgekehrte und beim Zarenhof bereits vorgestellte Helene Pastonagowa von dem Zarenpaar in längerer Audienz empfangen wurde. Helene, die auch in männlichen Kleidern in der mandschurischen Armee tätig war, fungierte in der Abteilung des General Rennenkampf als Dolmetsch. Da Helene die japanische und chinesische Sprache vollkommen beherrscht, leistete sie hervorragende Dienste, zumal in der mandschurischen Armee eine überaus geringe Anzahl zuverlässiger Dolmetscher vorhanden war. Besonders wertvoll war die Hilfe in der Kosakenabteilung des General v. Mitschenko, dem sie den Kundschaftdienst erleichterte und so zu manchem erfolgreichen Überfall verhalf. Der weibliche Kriegshelb hat bereits den chinesischen Feldzug mitgemacht und besitzt unter andern Auszeichnungen auch die Kriegsmedaille am Georgsbande mit der Aufschrift „Für Tapferkeit". Helene wurde in verschiedenen Gefechten verwundet, zuletzt am Hals und am Fuß, und ist ihrer Gesundheit durch die Strapazen des Krieges angegriffen ist, soll sie zur Kur im Auslande einen Zuschuß aus den russischen Staatsmitteln erhalten. Interessant ist es, daß der Zar nicht allein das Tagebuch der Helene entgegengenommen, sondern auch befohlen hat, sie nach Wiedererstellung der Gesundheit wieder in den aktiven Dienst aufzunehmen. Bei der Vorstellung trug sie Kosakenuniform, hohe weiße Lammmütze und kaukasischen Dolch.

Die russischen Gefängnisse sind jetzt derart überfüllt, daß die Hauptgefängnisverwaltung sich veranlaßt gesehen hat, das russische Kriegsministerium zu ersuchen, Sträflinge nach der Insel Sachalin transportieren zu dürfen. Natürlich wurde hierzu die Erlaubnis erteilt, so daß jetzt ununterbrochen Sträflinge nach dem fernen Osten unterwegs sind. Die in europäischen Gefängnissen frei gewordenen Plätze werden mit den in Polizeiämtern, Kasernen usw. internierten Sträflingen besetzt. Besonders viel Sträflinge werden aus Livland nach dem Innern Rußlands transportiert.

Ein Mann, der nicht aufgehängt werden kann. Ein merkwürdiger Fall beschäftigt gegenwärtig die Öffentlichkeit in Amerika. Die Vollstreckung der Todesstrafe, die über Robert Gardiner aus Chicago ver-

Waldfriede.

15] Roman von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

Bei der Zernierung von Paris wurde Rheinsberg verwundet; ein Granatsplitter traf sein linkes Bein. Die Verwundung bestand in einer schweren Fußgelenk-Verletzung, er befand sich monatelang im Hospital und kehrte, wenn auch nicht als Krüppel, so doch unfähig zum ferneren Militärdienst mit dauernd geschwächtem Fuße heim.

Rheinsberg wurde als Hauptmann verabschiedet und bezog als invalidisierter Invalide die bestimmte, lebenslänglich ihm gesicherte Pension.

Davon vermochte er keine Familie zu ernähren, und so glaubte er jede Hoffnung geschwunden, seine Verlobte heimzuführen.

Das schöne, edle Mädchen aber übertrug ihre treue Liebe auch auf den als Invalide Heimgekehrten, ja, diese Liebe war noch eine innigere geworden, war sie doch gestählt unter dem langen Bangen um das Leben und dann um die wiederkehrende Gesundheit des einzig geliebten Mannes.

Es gibt wirklich — wenn auch in ganz wenigen Fällen — eine so unwandelbare, nimmer aufhörende Liebe, alles duldend, alles leidend, aufgehend in dem einzigen Wesen — — — und eine solche Liebe, wo immer wir ihr begegnen, versöhnt mit dem Realismus des modernen Zeitalters.

Solche Liebe erfordert oft Heldensinn und Edelmut.

Das herrliche Mädchen folgte dem geliebten Manne; — erblos gemacht, entfloh sie dem elterlichen Hause.

Nur ein kleines unantastbares Vermögen nannte sie das ihrige, etwa zehntausend Taler, ihr ihr zugefallener Erbanteil einer unverheiratet verstorbenen Halbschwester ihrer Mutter.

Das junge Paar flüchtete aus der glänzenden Residenz in die Waldeinsamkeit. Während des Krieges war des Hauptmanns Vater gestorben; auch ihm fiel aus dem elterlichen Nachlaß ein geringes Erbteil zu, er benutzte es, das freundliche Waldhaus zu Friedberge zu erwerben, und ließ sich hier mit seiner geliebten Gattin nieder.

Sein Plan ging dahin, von dem Grafen von Rohden, dem Vater des uns bekannt gewordenen jungen Grafen, die Gutspächterei zu erwerben. Der Kontrakt mit dem damaligen Pächter war innerhalb zweier Jahre abgelaufen und wurde mit diesem, der ein alter, kinderloser Mann war, nicht wieder erneuert.

Der alte Graf von Rohden wollte Rheinsberg wohl; selbst früher Major gewesen, war er bekannt mit ihm, und alles war so gut wie abgemacht.

Da traf den armen Hauptmann der härteste Schlag des grausamen Schicksals — seine junge Gattin fing an zu kränkeln und wurde ihm durch den unerbittlichen Tod entrissen.

Diesen Schlag überwand er nie. — Das Leben selbst hatte jeden Reiz für ihn verloren, wäre ihm nicht von der teuren Verstorbenen die kleine Berta als heiliges Vermächtnis verblieben, — wer weiß, ob nicht eine Verzweiflungstat des völlig Gebeugten seinem Dasein ein rasches Ende gemacht hätte.

Der Anblick des kleinen hilf- und mutterlosen Wesens, das Andenken an die geliebte Tote richtete ihn gewaltsam empor. Er fühlte, es sei seine heiligste Pflicht, zu leben, und zwar fortan einzig und allein seiner Tochter zu leben.

Das kleine Vermögen seiner verstorbenen Frau war bei einem der größten Bankiers der Residenz deponiert, wo er es, obgleich es nur geringe Zinsen eintrug, stehen und die Zinsen zum Kapital schlagen ließ. Dies mütterliche Vermögen sollte der Schatz seiner Tochter bleiben.

Er selbst lebte mit dem Kinde von seiner knappen Pension und den kleinen Beträgen, die er für jeweilige Arbeiten, die er einer militärischen Wochenschrift lieferte, bezog. Jeder Unternehmungstrieb war bei ihm lahmgelegt, der Verlust seiner Gattin hatte zu erschütternd auf sein Gemüt gewirkt.

Die Zeit, diese Linderin der Schmerzen, die Trösterin in allen Schlägen des Menschenlebens, übte auch allmählich ihren wohltuenden Einfluß auf den Einsiedler im Waldhause aus.

Namentlich waren es der alte Graf von Rohden und die kleine Oberförsterfamilie, die sich des fast tiefsinnig gewordenen Mannes annahmen.

Zwar wollte Rheinsberg, schon seiner noch mehr geschwächten Gesundheit wegen, nichts mehr von der Gutspachtung wissen, und diese ging denn auch in andre Hände, in die des Pächters Mahr, über; aber er folgte doch den Einladungen des freundlichen Grafen und half dann demselben oft bei dessen Amts- und Gutsgeschäften und beschäftigte sich viel mit dessen einzigem Sohn, diesen in seinen Mußestunden anweisend und unterrichtend.

Bei der außerordentlich einfachen Lebensweise des Hauptmanns vermochte er nicht nur auszukommen, er sorgte auch für die trefflichste Erziehung seiner Tochter und bestritt dieselbe, ohne das für sie angelegte Kapital zu berühren, das er von Jahr zu Jahr durch die Zinsenzuschreibung vergrößert wußte.

Sein nachbarlicher gräflicher Freund starb, als der junge Graf, Karl von Rohden, noch nicht das Mündigkeitsalter erreicht hatte, und nun bot sich dem Hauptmann neue Gelegenheit, dem Erben der großen reichen Herrschaft manche Dienste zu erweisen, bis derselbe dann selber die Zügel ergriff, ohne seinen Nachbar zu vergessen, dessen Ratschläge im lieb und wert blieben.

So fanden wir zuerst die Bewohner des idyllischen Waldhauses.

Einige Tage waren seit der plötzlichen Abreise des Grafen vergangen. Es war ein Tag nach dem Umzug der von Gelbernschen Familie in die Residenz.

Hauptmann Rheinsberg befand sich allein im Wohnzimmer, er schien furchtbar erregt zu sein, ein zerknitterter Brief lag neben einem Kuvert auf dem Tisch.

Der Hauptmann durchmaß mit heftigen Schritten das Zimmer, dann blieb er vor dem Fenster stehen und sein Auge starrte wie gedankenlos hinaus in den Herbststurm, der die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219051018-15/fragment/page=0002

hängt worden ist, weil er ein junges Mädchen ermordet hat, wird wahrscheinlich unmöglich sein, weil sein Hals nicht gebrochen und er auch nicht erwürgt werden kann. Der einzig mögliche gesetzmäßige Weg, um die Strafe, „ihn am Halse aufzuhängen, bis er tot ist", zu vollstrecken, wäre, ihn durch die Klappe fallen und dort in der Luft hängen zu lassen, bis er verhungert. Gardiner leidet an einer seltenen Krankheit, von der man bisher nur vier Fälle kennt. Diese Krankheit verursacht die Verknöcherung der Wirbel und Gewebe des Halses. Gardiners Anwalt hat das Gericht davon verständigt, daß sein Klient nicht gehängt werden kann; die Vollstreckung des Urteils ist daher verschoben worden.

Gerichtshalle.

Beuthen. Vor der hiesigen Strafkammer stand der Polizeiwachtmeister Mensel aus Königshütte wegen Körperverletzung im Amte in zwei Fällen unter Anklage. Der Staatsanwalt beantragte — 150 Mk. Geldstrafe. Die Strafkammer konnte sich diesem Antrage nicht anschließen und verurteilte den gewalttätigen Beamten zu sechs Monat Gefängnis.

Dortmund. Unerhörte Zustände in einer Bäckerei wurden in einer Verhandlung an der hiesigen Strafkammer festgestellt. Ein Bäckermeister war wegen wissentlicher Nahrungsmittelfälschung angeklagt. In seiner Backstube hatte er ein großes Faß stehen, in welchem alle Brotreste aufbewahrt wurden; in Wasser aufgelöst, ließ er die festen Bestandteile zerreiben und mengte die ganze Brühe, auf der sich oben in der Regel eine schimmelige Haut gebildet hatte, dem frisch aufzumachenden Teig bei. Es herrschte in der Backstube eine unbeschreibliche Unsauberkeit. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis.

Mainz. Der Zeughauptmann Künemund vom Artilleriedepot Mainz, der sich seit Juni 1904 wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft befindet, wurde nach zweitägiger Verhandlung am Freitag mittag vom Kriegsgericht zu zweieinhalb Jahr Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft sowie zur Entfernung aus dem Heere verurteilt.

München Wegen Erpressung und Nötigung wurden die Verleger Hans Böttcher und Otto Graisel zu vier bezw. zwei Jahr Gefängnis und zu fünf Jahr Ehrverlust verurteilt.

Saarbrücken. Der pensionierte Bergmann Lambert aus Münchwies, der am 1. August d. seine Frau totgeprügelt hatte, wurde von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Strafmildernd kam in Betracht, daß die Frau, die schon seit 12 Jahren auf der Trinkerliste stand, an jenem Tage einen großen Teil der von ihr abgeholten Pension des Mannes vertrunken hatte.

Aus der Woche.

Berlin, den 13 Oktober 1905.

Die vergangene Woche gehört Herrn Delcassé und den Engländern. Das was Delcassé ausplaudert, braucht nicht wirklich wahr zu sein, denn dazu ist es zu dumm — aber wo Rauch aufsteigt, da ist auch Feuer. Etwas ist an der Sache! Und was daran ist, genügt, um die Umwege zu erklären, auf denen im vergangenen Sommer König Eduard seinem kaiserlichen Neffen auswich. Als der „Matin" seine Enthüllungen brachte, als deren Vater nur Delcassé gelten konnte, meinte die erstaunte Welt, daß es sich um eine grobe Fälschung und Täuschung handele, mittels deren Delcassé seine Amtsnachfolger und vor allem Rouvier ärgern wollte, der sich vor Deutschland gebeugt hatte, ohne es nötig zu haben. „Da war ich doch ein ganz andrer Kerl," mag sich Delcassé gesagt haben, „zu mir hatten die Engländer Zutrauen und wir zusammen hätten den Deutschen zeigen wollen, was eine Harke ist." Die englischen Staatsmänner sind schlau genug, sich nicht bloßzustellen. Das Versprechen an Delcassé erfolgte einstweilen nur mündlich, mit dem Versprechen, es nötigenfalls auch schriftlich zu erneuen. Es ist auch zutreffend, daß Delcassé im Ministerrat vom 4. Juni d. die Angelegenheit vorgebracht hat. Der Sozialistenführer Jaurès, der bei der französischen Regierung liebes Kind ist, hat die Angaben von drei Ministern bestätigt erhalten. Möglich, daß in der Angabe Ungenauigkeiten unterlaufen sind, die mit der Unkenntnis Delcassés mit den geographischen Verhältnissen Deutschlands zu entschuldigen wären. Denn wie die Engländer es anstellen sollten, den Nord-Ostseekanal zu beschlagnahmen und wie es ihnen möglich werden könnte, 100 000 an der schleswig-holsteinischen Küste zu landen, das bleibt ihr militärisches Geheimnis. Die Hauptsache ist und bleibt ihr böser Wille, ihr Haß gegen Deutschland und ihre Schlauheit, andre die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. Es genügt, daß sie Delcassé haben glauben machen: „Dir kann nichts passieren. Feste los gegen das Deutsche Reich, wir stehen mit unserer Seemacht und 100 000 Mann hinter dir!" Die Franzosen sind gewiß politische Heißsporne, denen das überpatriotische Herz mit dem Verstande durchgeht; aber ebenso unzweifelhaft haben sie seit 1870 vieles gelernt und sind nicht auf die englischen Leimruten gegangen, die ihnen Delcassé legte. Sie haben vielmehr vernünftigerweise Herrn Delcassé beseitigt und der Premier Rouvier hat das naturgemäße getan, was in dem verfahrenen Falle geschehen konnte: er hat sich wegen Marokkos mit Deutschland in ruhiger Weise auseinandergesetzt. Die englischen Herren aber stehen nach den Enthüllungen wie die begossenen Pudel da. Die Diplomatie hat ihre besondere Sprache und ihre besonderen Formen und mittels derselben wird es den Herren im Lande wohl gelingen, die klare Sache wieder zu verwirren und sich als das unschuldige Lamm, das kein Wässerchen trüben kann, hinzustellen. Und in Berlin wird man so tun, als ob man den Versicherungen der angelsächsischen Vettern glaubt und wird äußerlich wieder Friede und Einigkeit sein. — Die nordische Krisis geht ihrer Lösung entgegen. Man hat beiderseitig schon wieder abgerüstet und die nächsten Wochen werden auch die Antwort auf die Frage bringen, was für eine Verwendung der norwegische Thron erhalten soll: ob er wieder besetzt werden oder als historisches Möbel im Schlosse zu Christiania sein zukünftiges Dasein verdringen soll. Die ungarische Krisis dagegen besteht noch immer in alter Schärfe fort und dürfte sich zu einer Verfassungskrisis auswachsen. Allerdings hat Fejervary mit seiner angebrohten Wahlrechtsvorlage der Opposition einen derben Pfahl ins Fleisch getrieben. Aber es könnte doch sein, daß sich die einzelnen Gruppen der Regierungsgegner miteinander zu einem Gegenschlag vereinigen und so würde die Kluft zwischen Ungarn und seinem Herrscher immer größer. — Wenn man Tag für Tag aus Rußland Berichte über Mord und Totschlag liest, so stumpft das allmählich ab. Wenn hier und da ein höherer Beamter niedergeschossen wird, so empfindet man das kaum als etwas Außerordentliches, besonders da die Radikalen drüben jetzt wieder mit erneuter Energie vorgehen. Kaum ist's im Kaukasus ruhiger geworden, so flammt es schon wieder in Moskau auf, wo 200 000 Mann streiken. Auch in ruhiger Zeit ist die Hungersnot im Innern Rußlands kein seltener Gast. Wie soll es aber erst in diesem Winter werden, wo eine Mißernte war und Hunderttausende, von der politischen Bewegung ergriffen, die Arbeit verließen und durch den Mangel an Verdienst und infolgedessen an Nahrungsmitteln den Unbilden des Winters noch widerstandslos ausgesetzt sind wie bisher! Da kann auch die schönste Reichsduma nichts nützen. — Bei uns im Hause tobt der Kampf um die Fleischnot. Kaninchen und Hunde kommen allmählich wenigstens zu der Ehre, um die Pferde und Seefische sich so lange vergeblich bemühen haben. Die Verwaltungen kleinerer Orte werden sich zukünftig über den Ausfall an Hundesteuer zu beklagen haben und die durch elektrische Bahnen und Automobile überflüssig werdenden Pferde brauchen ferner nicht mehr sorgenvoll in die Zukunft zu blicken, denn in der Form der „warmen Wiener" werden sie ihre Seelenwanderung antreten und sich mit dem süßduftenden Knoblauch verbündet finden. Aber nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Menschen wird in Deutschland noch besser gesorgt werden und zwar durch die Finanzreform, zu deren Beratung die bundesstaatlichen Finanzminister dieser Tage in Berlin beratend zusammen waren. Da wurde darüber beraten, was alles mehr bluten muß und es soll eine solche Menge von Objekten herangezogen worden sein, daß die Reichskasse zukünftig nur so im Fett schwimmen wird. Kleine Banknoten zu 50 und 20 Mark sollen auch hergestellt werden und wer davon immer die Brieftasche voll hat, der braucht sich um des Lebens Notdurft nicht allzusehr zu bekümmern. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich ein Rothschild bin?!"

A. P.

Aus Amerika.

Vor kurzem ist in Amerika ein ehemaliger Millionär in völliger Verarmung gestorben, der zu den merkwürdigsten Originalen der Neuen Welt gehörte. Mr. Eli Hawkins kam mit seiner Frau vor 30 Jahren von San Francisco nach Los Angeles mit 3 200 000 Mark in der ledernen Handtasche. Augenscheinlich hatte er keinen andern Wunsch, als diesen kleinen Teil seines Vermögens in der denkbar kürzesten Zeit zu verschwenden; und die Geschichte, wie das Ehepaar dies tat, wird wahrscheinlich in Südkalifornien noch mehreren Generationen Gesprächsstoff bieten. Eli kaufte 300 Acres ödes Land im Los-Nietos-Tale und verwandelte es in kurzer Zeit in einen wirklichen Garten Eden mit einem stattlichen Vergnügungshaus. Er stellte ein Heer Arbeiter an und schickte nach allen Richtungen Agenten aus, die schöne große Bäume kaufen mußten. Diese wurden dann nachts auf besonders gebauten Wagen auf sein Gut gebracht und dort eingepflanzt. Weitere hundert Arbeiter durchsuchten das Land nach gut entwickelten Pflanzen. Ganze Wagenreihen brachten Erde von einem Teil des Gutes, um anderswo Hügel anzulegen; Grotten wurden gebaut, Seen und Flüsse entstanden wie auf ein Zauberwort, bis unter der geschickten Leitung von Landschaftsgärtnern das öde Land in einen prächtigen Garten verwandelt war. Aber noch war das künstlerische Bedürfnis Hawkins nicht befriedigt. Er gab Tausende für Bildwerke aus, die in Hainen und auf Rasenplätzen aufgestellt wurden, und zwei seiner Diener mußten sie dann anmalen. Merkur erstrahlte in grünen Trikots und schwarzem Haar, Venus in blauen Sandalen, roten Strümpfen und karminroten Armstümpfen, als Kupidos waren schwarz mit blauen Streifen angemalt, und Bacchus erschien in nüchternem Grau mit einer flammendroten Nase. Inmitten dieser Pracht war inzwischen ein Palast aufgeführt worden, und damit es an nichts fehlte, wurde für 50 000 Mark ein privates Wirtshaus angebaut, das mit dem größten Lager aller kalifornischen Getränke unter Leitung eines erfahrenen Schankwirtes eingerichtet wurde. Hier verbrachte Eli in Gesellschaft lustiger Zechkumpanen täglich viele Stunden, und er verteilte auch an seine Arbeiter verschwenderisch Champagner und Zigarren. In seinen Ställen standen dreißig Pferde, so kostbar sie nur aufzutreiben waren; die Geschirre waren alle goldplattiert, und die Wagen die elegantesten in ganz Amerika. Um allem aber die Krone aufzusetzen, fuhr er mit zwei Pferden, die 1000 Mk. kosteten, und trug dabei Kleider, die kein Bettler anlegen würde. Die Geschichte seiner Exzentrizitäten würde einen Band füllen. So kam ihm eines Tages der Gedanke, mitten in der Nacht auf den Straßen im Los-Nietos-Tale ein Wettrennen zu veranstalten. Er schickte Boten aus, die weit und breit 7000 Kerzen ankaufen mußten. Diese wurden auf Stöcke gesteckt und in Zwischenräumen am Wege aufgestellt. Auf einer großen Estrade nahmen Mr. und Mrs. Hawkins in einsamer Pracht Platz und wohnten dem Rennen bei, ein Blasorchester störte die Stille der Nacht. Als Hawkins ein andres Mal aus San Francisco nach Los Angelos heimkehrte, hatte seine Frau zu seiner Begrüßung ein Orchester bestellt. Mit Hörnerblasen, Trommel- und Beckenschlagen zogen die Musikanten voran, und in einem offenen Landauer mit den Nationalfarben bedeckt, den vier kohlschwarze Pferde mit prächtigen Federn zogen, folgten Hawkins und seine Frau. Auf dem Sitz vor ihnen stand ein Korb mit Champagner, und wenn er auf dem heißen staubigen Wege jemand erspähte, den er besonders gern mochte, warf er ihm eine Flasche Champagner zu. Eines Tages verfiel das Ehepaar plötzlich auf den Gedanken, es wäre gut, wenn alle Rinder, Schafe, Hunde und Katzen dieselbe Farbe hätten. Man wählte Violett, und der ganze Viehbestand wurde in einem violetten Bade gefärbt. Es sah höchst merkwürdig ist, wenn die violetten Hunde über die Felder jagten, die violetten Schafe umherspringen oder die wiederkäuenden Rinder auf der Wiese lagen. Leider leckten die Kühe ihre violett gefärbten Flanken reichlich ab, sodaß einige an Vergiftung starben, andre dahinsiechten. Ein Lieblingszeitvertreib für Eli und seine Frau, die beide gute Schützen waren, war das Benutzen der Bildwerke als Zielscheibe, so daß nach kurzer Zeit keine Statue auf dem Besitztum mehr stand, die nicht ihre Glieder verloren hatte. Eines Tages begab sich Eli nach seinem neuen Wasserbehälter, um dort zu schwimmen, ehe die Wände noch trocken waren. Seine Frau sagte ihm, daß sie auf ihn schießen würde, wenn er es trotzdem versuchte. Hawkins tauchte unter, aber sofort knallte der Revolver in der Hand seiner Frau. Hawkins versteckte sich; sobald er aber mit dem Kopf auftauchte, pfiff eine Kugel über ihn hin. So hielt ihn seine Frau den ganzen Nachmittag zitternd im Wasser.

Buntes Allerlei.

Die Backfiste. Was eine „Kochkiste" ist, wissen unsre Leserinnen. Die Vorteile der Kochkiste sind nun auch auf eine Backkiste übertragen worden, und es läßt sich mit ihr tatsächlich backen, und zwar ist das in überraschend einfacher Weise erreicht worden. In einer zweckmäßig und nett hergestellten Kiste werden durch Einschiebung von zwei im Ofenfeuer oder auf offener Flamme etwa zehn Minuten lang erhitzten Steinen die vorzüglichsten Kuchen und Torten gebacken. Jeder, auch der Unglaubigste auf diesem Gebiete — und deren gibt es leider noch sehr viele — konnte sich auf der Frankfurter Kochkunstausstellung mit Auge und Zunge davon überzeugen, daß die roh eingestellte Masse im Laufe von einer knappen Stunde goldig braun, locker und völlig durchgebacken aus diesem merkwürdigen Kasten herauskam. Wer wie ich seit langen Jahren die Kochkiste kennt und in ihr einen nie versagenden, allen Verhältnissen dienstbar zu machenden Gehilfen im Haushalte schätzt — so schreibt Fräulein Martha Back-Frankfurt der „Frankf. Ztg." —, muß sich über die nunmehr erreichte Stufe der Vollkommenheit aufrichtig freuen. Wenn ich bei jeder Gelegenheit hervorzuheben bemühte bin, daß eine so einfache Kiste das ganze Küchengeschäft zu vergeistigen vermag, so ist das durch die Art dieser neuen Erfindung glänzend bewiesen, wenn auch gewissermaßen im umgekehrten Verfahren. Ein Tonkünstler, Wilh. Aletter, der sich seinem Beruf nach mit Komponieren, Dirigieren und Klavierspiel beschäftigt, ist, unterstützt von seiner Frau, der Erfinder der neuen Backkiste ohne oder, sagen wir besser, mit einem Minimum von Feuer.

* * *

Die Ordonnanz. In den letzten Manövern überbringt eine Ordonnanz dem Obersten eines Artillerieregiments den Befehl Seiner Exzellenz: „Die Artillerie soll aufmarschieren." — „Rechts oder links?" fragt der Oberst. — „Zu Befehl — das habe ich Seine Exzellenz auch gefragt, Seine Exzellenz antwortete aber bloß: „Fragen Sie nicht so dumm" — und ritt weg." — Der Oberst soll kein sehr geistvolles Gesicht gemacht haben. (Simpl.)

Milder Protest. Hausfrau (zu dem neuen Dienstmädchen): „Das sind ja ein Paar Strümpfe von mir, die Sie da tragen, Anna . . ., so hatte ich den Familienanschluß aber eigentlich nicht aufgefaßt!" (Megg.)

Rücksichtsvoll. Fremder: „. . . An den Kopf sollten Sie Ihren Jungen nicht schlagen! Prügeln Sie ihn doch an der gebräuchlichsten Stelle!" — Bauer: „Naa . . . die is ja für den Herrn Lehrer reserviert!"

letzten dürren Blätter vor sich her und die schweren Regenschauer gegen die Fenster trieb.

Plötzlich überkam ihn ein ganz eigentümliches Gefühl, das vom Hergen auszugehen schien und wie schwer ermüdend, fast lähmend auf ihn wirkte. Er sank auf den nahe dem Fenster stehenden Lehnstuhl, sein Kopf lehnte, während die Augen sich schlossen, gegen das Polster.

Eine Sinnestäuschung überkam ihn.

In dem Vorgarten blühten und dufteten der weiße Jasmin und die roten Rosen. Süße Wohlgerüche schwängerten die laue Luft, während die herrliche goldene Sonne die Blütenschätze der Natur schmeichelnd küßte. Und aus der Lindenlaube trat eine Frauengestalt von bezaubernder Schönheit mit azurblauen, leuchtenden Augen und goldblondem, gelocktem Haar. Es war sein Weib, sein verstorbenes, sein liebliches Weib im Glorienschein ihrer Jugendschönheit und Anmut. Und er eilte hinaus ihr entgegen, breitete seine Arme aus und empfing die süße Gestalt wie einst in längstverschwundener hoffnungsvoller Jugendzeit. Mit ihren lieben Augen ihn voll Innigkeit anblickend, führte sie ihn nach einem Blumenbeet vor eine abseits gepflanzte einsam blühende herrliche Rose. Sie breitete wie segnend über das morgenschöne Lieblingskind Floras ihre Hände aus — und dann sanken beide, sie, das wundersame Traumbild, und er mit ihm auf die Knie, ihre Hände ineinanderschließend, um zu beten.

Keine Worte kamen über beider Lippen, aber das Gebet war ein gleiches, das aus ihren Herzen emporflutete — und die lautlosen Worte vereinigten sich zu einem Flehen zum Himmel für die — Blume der Liebe und der Unschuld, neben der sie knieten.

Dann aber fühlte sich der Träumer wie von unsichtbarer Kraft gehoben, an der Seite seiner Gattin schwebte er empor — unter ihnen flossen dahin das traute Waldhaus, das Baumdickicht, Täler und Berge, Fluren und Auen, Bäche und Flüsse. — Wundersame Empfindungen durchfluteten ihn. — Eins war er mit der geliebten Gattin, — es zerfloß sein Denken — sein Empfinden — in ein unerklärlich wohltuendes Gefühl — ins Unendliche.

War dies ein Vorgefühl der Seligkeit, deren Ahnung in die Herzen der Sterblichen gepräigt worden?

* * *

Leise, milde, liebevolle Worte weckten den Träumer, — eine weiche Hand hatte sich wie schmeichelnd auf seine heiße Stirn gelegt, die Hand seiner Tochter — Berta beugte sich über ihren geliebten Vater.

Sie war kurz vorher eingetreten. Erschreckt durch den Anblick ihres in dem Sessel ruhenden Vaters, war sie auf ihn zugeeilt, hatte eine Weile seinem vermeintlichen, zu dieser Tageszeit ganz ungewohnten Schlummer gelauscht und ihn dann, als sein Atmen, das zuerst schwer und lauter gewesen, plötzlich schwächer und fast unvernehmbar wurde, durch sanftes Berühren seiner Stirn und Fassen seiner rechten Hand zu wecken gesucht.

Rheinsberg schlug die Augen auf — sein Blick erschien wie der eines erwachenden Kindes, das sich erst sammeln, an seine Umgebung gewöhnen muß.

Jetzt gewahrte und erkannte er Berta; — ein wehmütiges Lächeln spielte um seinen Mund, er erhob den Kopf und mit leis vibrierender Stimme sprach er:

„Du bist es, mein liebes Kind — — ich träumte — träumte einen tiefsinnigen, beseligenden Traum." — —

Aber wie erschreckt fuhr er jäh empor, er erhob sich, drückte beide Hände gegen die Stirn und schien jetzt erst zur vollen Wirklichkeit zu erwachen.

Sein großes dunkles Auge leuchtete so eigentümlich, fast unheimlich. Dann war's als wenn er sich gewaltsam faßte, und er fragte seine Tochter: „Hast du den Brief da von dem Baron von Geldern gelesen?"

Berta erschrak sichtlich, sie fürchtete eine neue Siobspost.

„Nein, lieber Papa — ich habe nicht einmal gesehen, daß ein Brief dalag. Als ich einmal zart ich dich im Sessel wie schlafend, und um dich bangend, lauschte ich deinem Atemzug und suchte dich zu wecken."

„So ließ ihn — ließ ihn" — sagte er in fast befehlendem Ton. Ebenso schnell aber besann er sich eines andern und rief:

„Nein, nein, laß zunächst den Brief!" Und sanfter setzte er hinzu:

„Mein herziges Kind" — und er faßte die Hand seiner Tochter, sie selber an sich ziehend — „vorhin wurde ich von einer Ermüdung befallen, es war mir, als ob ich träumte, deine Mutter — ich sah sie wieder, so jung, so schön, so lieb, wie du selber jetzt lebendig vor mir stehst."

Und der Vater betrachtete mit liebevollem Blick das schöne Mädchen, während zwei Tränenperlen sich aus den besorgt ihm aufblickenden Augen seiner Tochter drängten.

„Berta" — fuhr er fort — „dir fehlt das Mutterherz, an das sich das Kind bettet, wenn es ihm so recht glücklich, wie auch, wenn es ihm tief weh ums Herz ist. Ich suchte dir Ersatz, dir Mutter zu sein, und bisher drängte sich kein Schatten zwischen unsere Herzen. Sag' mir, was ist es mit dir und dem Grafen Rohden?" Der Ton seiner Sprache war so liebevoll, so zutrauenerweckend; es klang aus ihm das ungesprochene Wort: „Vertraue mir alles!"

Berta umfing den Vater — „Gott sei Dank!" — rief sie, „daß du selber fragst, mein lieber Papa! Ich tat wohl unrecht, dir nicht längst zu sagen, daß Graf Rohden mir gestand, er liebe mich, daß ich seine Gattin werden solle, daß er mit dir sprechen, dir all das Weitere mitteilen wolle. Er legte es mir ans Herz, vorläufig auch gegen dich zu schweigen, er zuerst wolle dir unsre Liebe entdecken. Das war kurz vor dem Attentat, das auf ihn ausgeübt wurde. Ich schwieg, ich zitterte für sein Leben, für die Wiederkehr seiner Gesundheit. Mein Herz jauchzte auf, als uns endlich die Botschaft wurde, er wird uns besuchen, das war, wie du weißt, in der vorigen Woche, und jetzt, jetzt ist er abgereist, ohne mir ein Wort, ein Zeichen zukommen zu lassen, das mir Aufklärung geben könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219051018-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 16. Oktober. Das gestern von der hiesigen Stadtkapelle im Ratskeller gegebene dritte Abonnements-Konzert war zahlreich besucht. Die exakten Ausführungen des gut gewählten Programms wurden von den Zuhörern mit größtem Beifall aufgenommen. Besonders gefielen u. a. die symphonische Dichtung „Hero und Leander" von Meyer-Stolzenau, „Wiedersehen", Polonaise für Oboe und Fagott von Bolland, die Humoreske „Nach berühmten Meistern" von Ochs, „Traumbilder", Fantasie von Lumbye, „Thema und Variationen für Flöte" von Baudert, sowie das zum Schluß gespielte neueste Potpourri „Aus dem Berliner Paradis" von Morena. Nach dem Konzert vereinte ein Tänzchen die Damen und Herren noch einige Stunden.

Ebersroda, 16. Oktober. Am Freitag hatte der Arbeiter Ernst Dix sich von einem hiesigen Landwirte ein Geschirr geliehen, um sich eine Fuhre Briketts zu holen. Auf der Müchelner Straße scheuten die Pferde plötzlich und gingen durch. Dabei erlitt D. im Rücken und am rechten Fußgelenke so schwere Verletzungen, daß er daran gestorben ist. D. steht in der Mitte der 40er Jahre und ist verheiratet. — Heute Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr, als viele Einwohner nicht zu Hause waren, brach aus unbekannter Ursache plötzlich Feuer aus, welches Stallungen und Scheunen des Handelsmanns Friedrich Schulze und des Böttchermeisters Ernst Thiersch zerstörte. Auch die Wohnhäuser sind stark beschädigt worden. Das Vieh konnte meist gerettet werden.

Jena, 16. Oktober. Die Gemeinde Ziegenhain, auf deren Grund und Boden bei unlängst durch Feuer schwer beschädigte Fuchsturm steht, beschloß, den Turm wieder vollständig herzustellen. Zu diesem Zwecke wurde ein Preisausschreiben für Architekten erlassen. Die Fuchsturmgesellschaft beabsichtigt, den Grund und Boden, auf dem die Restaurationsbaulichkeiten stehen, von der Gemeinde Ziegenhain käuflich zu erwerben.

Helbra, 16. Okt. Dem 16jährigen Dienstmädchen Ida Wagner aus Ziegelroda — zur Zeit in Halle in Dienst stehend — wurde heute früh 6½ Uhr in der Nähe der elterlichen Wohnung vom Berlin-Nordhäuser Personenzug der Kopf abgefahren. Anscheinend hat das Mädchen selbst den Tod gesucht.

Der russisch japanische Krieg hatte, wie die bek. Theefirma Meßmer (Frankfurt a. M.) auf wiederholte Anfragen bekannt gibt, auf das Theegeschäft keinen störenden Einfluß. Die Verladungen gingen in gewohnter Weise vor sich und die feinsten Produkte der neuen Ernte sind schon seit Wochen in den Meßmer'schen Verkaufsstellen erhältlich.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntnis der wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Stadtverordneten:

gewählt von der III. Abteilung
Kaufmann Friedrich Eigendorf,
Schmiedemeister Adalbert Hißbach,
gewählt von der II. Abteilung
Zigarrenfabrikant Hermann Protze,
gewählt von der I. Abteilung
Kaufmann Waldemar Kabisch,

mit dem letzten Dezember des Jahres 1905 abläuft.

Ferner scheidet infolge Eintritts in den Magistrat aus,
gewählt von der II. Abteilung
der Schiffsbaumeister **Karl Wolff,**
dessen Amtszeit noch bis Ende Dezember 1907 laufen würde.

Zur Vornahme der Ergänzungswahlen, sowie der Ersatzwahl, ist Termin auf

Mittwoch, den 8. November 1905,
im Ratskeller

hierselbst anberaumt und zwar:

für die III. Abteilung
Vormittags von 11 bis 12 Uhr,
für die II. Abteilung
Mittags von 12 bis 12½ Uhr,
für die I. Abteilung
Mittags von 12½ bis 1 Uhr.

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl eingeladen.

Nebra, den 6. Oktober 1905.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die **Brückengeld-Erhebung** zu **Nebra** soll vom 1. Januar 1906 auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Es wird hierzu ein öffentlicher Bietungstermin auf

Donnerstag, den 9. November 1905,
Vormittags 10 Uhr

im Dienstzimmer des unterzeichneten Wasserbauinspektors anberaumt.

Die Pachtbedingungen liegen daselbst, sowie bei der Brückengeld-Hebestelle zu Nebra a. U. zur Einsicht aus.

Zur Abgabe von Geboten werden nur unbescholtene Personen zugelassen, und haben dieselben **vor dem Termine** eine Bietungskaution von 50 Mark in bar bei der königlichen Kreiskasse zu Naumburg zu hinterlegen.

Naumburg, den 7. Oktober 1905.

Der königliche Wasserbauinspektor.
Boß
Geheimer Baurat.

Die **Bahnhofswirtschaft** in **Vitzenburg** mit Wohnung soll vom

1. Dezember 1905

ab verpachtet werden. Bedingungsgemäß abgefaßte Angebote sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: **„Angebot auf Pachtung der Bahnhofswirtschaft zu Vitzenburg"** bis zum Eröffnungstermine **(23. Oktober 1905 vorm. 10 Uhr** in unserem Verwaltungsgebäude) an unser Rechnungsbureau einzureichen.

Die freie Auswahl unter sämtlichen Bietern wird ausdrücklich vorbehalten. Pachtbedingungen können gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. von dem Vorstand unseres Zentralbureaus hierselbst bezogen werden

Erfurt, den 30. September 1905.

Königliche Eisenbahndirektion.

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 213. Lotterie bringe in Erinnerung.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Das Kaiserliche Gesundheitsamt hat gesprochen.

In einer vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebenen Broschüre, betitelt „Der Kaffee", finden sich Seite 120 u. ff. folgende bemerkenswerte Sätze: —

„Es hat gar nichts Ueberraschendes, daß ein Getränk, welches das „arzneilich wirksame Koffein in solchen Mengen enthält, in allen Fällen nicht „als harmlos bezeichnet werden kann. Fehlt auch bis jetzt jeder tiefere Ein„blick in das Zustandekommen und das eigentliche Wesen der Kofeinwirkung, „so kann die tagtägliche Anregung des Nervensystems keineswegs ohne alle „Folgen für dasselbe verlaufend gedacht werden . . . . . ."

„Die Wirkungen übermäßigen Kaffeegenusses sind hinreichend bekannt. „Auch die in den Fachschriften niedergelegten Selbstbeobachtungen nach Auf„nahme größerer Mengen Kaffee und absichtliche Vergiftungen zeigen die „hohe Wirksamkeit und Giftigkeit."

„Ein Getränk, welches bei Verwendung kleiner Mengen doch schon die „Anfänge der geschilderten Vergiftungswirkungen des Koffeins in sich trägt, „eignet sich nicht zum Genuß für Kinder, nervöse und herzkranke Personen. „Es ist deshalb ziemlich allgemein üblich, Kindern, die überdies eines nerven„anregenden Genußmittels nicht bedürfen, Kaffee vorzuenthalten . . . . . ."

„Trotzdem könnte aber eine Aufklärung in dem Sinne nur zum Nutzen „des Publikums ausschlagen, daß auch der Kaffeeaufguß nur als ein An„regungsmittel beurteilt werden darf und daher auch nur als ein Anregungs„mittel genommen werden sollte und daß ihm jeder Nährwert abgeht."

Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Aus diesen unzweideutigen Aeußerungen unserer höchsten Gesundheits-Behörde geht Eins mit absoluter Bestimmtheit hervor, nämlich:

daß der Bohnenkaffee wegen gewisser gesundheitsschädlicher Eigenschaften sich nicht zum regelmäßigen täglichen Genusse für nervöse Personen, Kinder und Kranke eignet und deshalb — das folgt mit logischer Notwendigkeit daraus — durch ein anderes, vollkommen unschädliches, gesundheitsdienliches Getränk ersetzt werden muß. Dieses Getränk ist nach dem übereinstimmenden Urteile erster Autoritäten und Aerzte — Kathreiners Malzkaffee, weil er die hygienischen Vorzüge eines in jeder Hinsicht unschädlichen und zuträglichen Gesundheitsgetränkes mit dem anregenden würzigen Wohlgeschmacke des Bohnenkaffees, der ihm durch ein eigenartiges, patentiertes Verfahren mitgeteilt wird, aufs glücklichste in sich vereinigt. Das ist jedoch nur bei dem echten „Kathreiner" der Fall, der ausschließlich in verschlossenen Paketen verkauft wird, die das Bild und den Namenszug des Pfarrer Kneipp als Schutzmarke tragen. — Man beherzige diese wichtigen Tatsachen und mache gleich lieber heute als morgen, einen Versuch.

Hochf. Photographien
empfiehlt billigst
Kunstanstalt **Wilhelm Busch,** Nebra.
(Haus **H. Sachse.**)
Das Atelier ist jeden Sonntag geöffnet.

Pa. wasserd. Pferdedecken, pa. wollene Pferdedecken
empfiehlt billigst **Bruno Bohne,**
Nebra. Sattler und Tapezierer.

Braunschweiger Gemüsekonserven
— feinste Qualität —
empfiehlt preiswert
Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Feinsten Emmenthaler und Limburger Käse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Krauthäupte,
schöne, feste Ware, können von heute ab ehrlich erworben werden, der Ztr. mit 1,60 Mk.
Hellmuth

Samenweizen, winterfest, sehr ertragreich.
Pettkuser Roggen,
Weißkohl, a Zentner 1,60 Mark,
gute Speise- und Salatkartoffeln empfiehlt billigst **Carl Stahr,** Nebra.

Parfümerien, Toilette-Seifen
von **Georg Dralle** in **Hamburg,**
empfiehlt zu Original-Preisen
Waldemar Kabisch.

Feinstes
Magdeburg. Sauerkraut
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feinste **Salzschnittbohnen,**
a Pfund 0,20 Mark, sowie
Pfeffer- u. Senfgurken
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Fürsten-Augen
trafen ein bei **Waldemar Kabisch.**

Wohnung mit Zubehör per sofort zu vermieten bei
Bruno Bohne, Breitestraße 31.

Das am Markt belegene frühere
Doktorhaus
ist im ganzen oder geteilt preiswert zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt der Hausverwalter **Ewe.**

Eine Wohnung zu vermieten und 1. Januar zu beziehen **Lederberg Nr. 113.**

Musikverein
Donnerstag, den 19. Oktober cr.,
Abendunterhaltung.
Der Vorstand.

Steinmetzen.
Sonntag, den 22. Oktober, findet unser
Herbstvergnügen
im Schützenhause
statt, wozu Freunde und Gönner einladen
die Steinmetzen.

Statt besonderer Meldung.

Nach langem Leiden starb plötzlich in dieser Nacht nach glücklich überstandener Lungenentzündung in der Nervenheilanstalt Asyl Carlsfeld meine innigstgeliebte Tochter

Marie.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Nebra, den 15. Oktober 1905.

im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Dr. Bindseil
geb. Liebelt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219051018-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 83. | Nebra, Mittwoch den 18 Oktober 1905. | 18. Jahrgang.

der Abwendung der Weltteile miteinander als etwas ganz Selbstverständliches in die Hand. Das Meer, aller Verkehr auf dem Meere, war ja Englands. Dieser Satz galt so unbezweifelt, daß andre Staaten garnicht den Gedanken faßten, sich ein Kabelnetz zuzulegen; sie hatten ja auch keine Interessen an der großen Welt, trieben keine Weltpolitik. Deutschland, die Ver. Staaten und Frankreich fanden das englische Kabelnetz ausgebaut vor, als sie sich daran machten, sich ein eigenes Netz zu schaffen, sie haben es aber, trotz der großen Schwierigkeiten, doch dahin gebracht, daß sie teilweise von England unabhängig geworden sind. Deutschland hat eigene Kabel nach den Ver. Staaten; unter Benutzung des Ver. Staatenkabels von San Francisco nach Guam können wir auf nichtengl. Linien neuerdings bis nach Schanghai, Kiautschou und Tschifu telegraphieren. Die Ver. Staaten haben eigene Verbindungen nach den Philippinen, nach Mittelamerika und Südamerika bis nach Valparaiso. Frankreich hinwiederum hat in anerkennenswerter Weise eine Kabelverbindung von Haiti über Martinique, Barbados nach Niederländisch- und Französisch-Guyana und bis nach Para in Brasilien geschaffen, eine andre von Cadix in Spanien über Teneriffa nach Pernambuco. Dagegen muß Frankreich englische Linien benutzen, wenn es nach Französisch-Kongo telegraphieren will, nach Dschibuti, Madagaskar, nach Hinterindien; Deutschland braucht England für seinen Telegrammverkehr nach seinen afrikanischen Kolonien, und alle drei Mächte haben die britischen Gesellschaften für eilige Mitteilungen nach den Haupthandelsplätzen der Welt nötig.

Den englischen Ring würden die drei genannten Mächte nur durch gemeinsames Vorgehen zu brechen vermögen. Bei vereinzeltem Vorgehen ist ein Erfolg schon deshalb undenkbar, weil der Weltverkehr vier ausgedehnte Kabelnetze nicht ernähren kann. Die englischen Gesellschaften machen gegenwärtig noch gute Geschäfte, weil sie teilweise ein Monopol besitzen; bekämen sie drei Konkurrenten, dann könnte keiner bestehen, ganz abgesehen davon, daß es höchst unwirtschaftlich wäre, wollten noch drei weitere Staaten sich jeder ein großes Kabelnetz schaffen. Nein, sie sollen miteinander Hand in Hand gehen, ihre Linien nicht regellos legen, sondern gemeinsam so arbeiten, daß neben dem englischen ein großes amerikanisch-deutsch-französisches Kabelnetz entsteht, welches die Benutzung des englischen Netzes für den überflüssig macht, der sich seiner nicht bedienen will.

Roosevelt hat bereits mehr als einmal bewiesen, daß er ein Mann mit weitem Blick ist; er sollte im Interesse der vorwärtsstrebenden nichtenglischen Nationen auch dieser Angelegenheit einmal sein Augenmerk zuwenden. Schon durch ein Zusammenwirken Deutschlands und der Vereinigten Staaten, wenn Frankreich sich nicht anschließen will, würde sehr viel erreicht werden. (Reichsb.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist aus Kiel (Glücksburg) am 14. d. wieder in Potsdam eingetroffen.

* Reichskanzler Fürst Bülow hat sich bereit erklärt, die vom Vorstand des deutschen Städtetages gewählte Abordnung zu empfangen. Ort und Tag des Empfanges stehen noch nicht fest. Die Deputation besteht aus den ersten Bürgermeistern von Berlin, Frankfurt a. M., Karlsruhe, München und Stuttgart.

* Die Börsengesetznovelle wird dem Reichstage allem Anschein nach zunächst nicht wieder vorgelegt werden. Die „Nationalzeitung" meint, daß auch das Schicksal dieser Reform und namentlich die Stellungnahme einer Ministerkollegen zu ihr für den Rücktritt des Herrn Möller entscheidend gewesen sei.

* Die Eisenbahn-Betriebsmittelkonferenz, die am 10. d. in Berlin tagte, hat zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß man über den eingeschlagenen Weg, insbesondere bezüglich der organisatorischen Einrichtungen, zu einer vollständigen Einigung gelangte. Die Grundlage der Konferenzverhandlungen, die in Ausschußsitzungen sofort ihren Fortgang nehmen werden, wird der britische Vorschlag bilden, der sich als eine Abänderung des ursprünglichen Heidelberger Programmes darstellt, aber, unter Aufrechterhaltung dieses Programmes in seinen Grundzügen, den nationalen Gedanken eines einheitlichen deutschen Betriebes vollauf Rechnung trägt. Die jetzigen Hauptpunkte sind: 1) Einheitliche Handhabung auf national-deutscher Grundlage, aber ohne Beeinträchtigung der Hoheits- und Besitzrechte der einzelnen Staaten; 2) größtmögliche Beseitigung der wirtschaftlich schädlichen Leerläufe; 3) unbeschränkte gegenseitige Benutzung des Güterwagenparkes. Da Württemberg und Baden, wie bekannt, ihre Zustimmung zu der Personentarifreform von der Einigung über die Betriebsmittelgemeinschaft abhängig gemacht haben, so ist der jetzige erfreuliche Stand der Verhandlungen über die Betriebsmittelgemeinschaft auch für die Personentarifreform von günstiger, ausschlaggebender Bedeutung.

* Der Altonaer Dampfer „Hans Wagner" ist am Mittwoch von den Japanern wegen angeblicher Führung von Kriegskontrebande beschlagnahmt und in Nagasaki aufgebracht worden. Der auf der Reise von Hongkong nach Wladiwostok begriffene Dampfer hat lediglich Kaufmannsgüter an Bord. Die Reederei wendete sich beschwerdeführend an das Auswärtige Amt.

* Das Ende von General Trothas Oberbefehl in Südwestafrika rückt näher. Mit Gouverneur v. Lindequists Eintreffen in Südwestafrika wird, da sich der neue Gouverneur die höchste Zivil- und Militärbefugnis geschickt hat und dem General v. Trotha eine Unterordnung unter den Gouverneur nicht rangentsprechend erscheint, ein andrer Offizier an seiner Stelle die Fortsetzung der militärischen Operationen übernehmen. Über die Person von Trothas Nachfolger ist offiziell noch immer nichts mitgeteilt.

Frankreich.

* Eine Note der „Agence Havas" meldet: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die in den Blättern erschienenen Erzählungen über die Zwischenfälle, die den Rücktritt Delcassés begleiteten, und besonders über die Einzelheiten bezüglich der Sitzung des Ministerrates, die bei Delcassés Rücktritt vorangingen, unzutreffend sind. (Das schließt natürlich das Unterstützungsanerbieten Englands nicht aus!)

* In Marseille verhaftete die Polizei den Anarchisten Jaffei, auf welchen sie schon längere Zeit fahndete. Jaffei ist beschuldigt, an der Ermordung König Humberts von Italien beteiligt gewesen zu sein.

Italien.

* Aus Livorno wird dem „Corriere della Sera" gemeldet, ein japanisches Geschwader unter dem Kommando des Admirals Togo werde baldigst Livorno, Genua, Neapel und Palermo besuchen. Die Mannschaft werde in Civitavecchia an Land gehen. Admiral Togo und die Offiziere würden sich nach Rom begeben, wo der König sie empfangen werde.

Belgien.

* „Petit Bleu" beginnt mit der Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln über Unterredungen mit holländischen und belgischen Staatsmännern zugunsten eines Wirtschafts- und Verteidigungsbündnisses. Das Blatt versichert, daß bereits mehrere leitende holländische Persönlichkeiten im Grundsatz für diesen Plan und für den Gedanken einer holländisch-belgischen Konferenz zum Studium der Mittel für die Verwirklichung desselben gewonnen seien. Beide durch die Revolution von 1830 getrennten Länder sollen aufgefordert werden, sich über die Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen zu verständigen, ähnlich wie Schweden und Norwegen nach ihrer Scheidung.

Schweden.

* Das Endziel der Unionstrennung ist bald erreicht. Beide Kammern haben den Regierungsantrag betr. Billigung des Karlstader Übereinkommens angenommen.

Spanien.

* Die Abreise des Königs von Spanien aus Madrid zum Besuche Deutschlands wird am 3. November erfolgen. An der deutschen Grenze erwartet den König ein Hofzug. Die Ankunft in Berlin erfolgt am 6 November nachmittags. Den König wird der Minister des Äußern begleiten. Es wird weiter gemeldet, daß außer dem Besuch in Berlin noch ein weiterer in Wien und in München geplant sei.

Rußland.

* Am 14. d. sollten endlich die Friedensurkunden zwischen Rußland und Japan ausgetauscht werden.

* Fürst Trubetzkoi in Moskau, der ebenso mutige wie unermüdliche Vorkämpfer der russischen Freiheitsbestrebungen, ist, wie ein Soldat vor der Front, mitten in der Arbeit um die Reform seines Vaterlandes vom Tode abberufen worden. Er war ein Mann, dem Zaren treu ergeben und voll warmen Herzens für Rußland und das russische Volk; ein Mann, wie Rußland nur wenige aufweisen kann.

* In Moskau ist die Universität wieder eröffnet worden. Polizei und Kosaken fahren fort, in den Fabriken gegen die Ausständigen vorzugehen und halten mit diesen einige Zusammenstöße. Zwei neue Sotnien sind zur Verstärkung der Garnison eingetroffen, andre Truppen werden noch erwartet. Die Stadtverwaltung weigert sich, sie unterzubringen.

* In einer allgemeinen Studentenversammlung in Odessa wurde mit 778 gegen 592 Stimmen beschlossen, nur nach Aufhebung des Kriegszustandes und nachdem die ganze Nation volle bürgerliche Rechte erlangt habe, an den Vorlesungen in der Universität nach ihrer Wiedereröffnung teilzunehmen.

* In Krassnojarsk wurde Donnerstag bei der Rückkehr vom Theater der Polizeimeister v. Chymann in Gegenwart seiner Familie durch sechs Schüsse getötet.

* In dem Reisekoffer einer litauischen Frau in Nesitza (Gouvernement Witebsk), die aus Kreuzburg stammt und unter dem Verdachte des Diebstahls verhaftet worden war, wurden 48 Bomben gefunden. Das Ziel ihrer Reise war Dünaburg.

Afrika.

* Die Brüsseler burenfreundlichen Kreise erklären in Übereinstimmung mit den holländischen Meldungen, daß die angeblichen Revolutionspläne Dewets auf einer lächerlichen Denunziation beruhen. Schon vor einigen Monaten waren im Haag und in Brüssel Meldungen verbreitet, wonach in London eine angebliche Vereinigung früherer Burenkämpfer und gewisser Engländer zustande gekommen, die die „Pläne Deutschlands auf Eroberung ganz Südafrikas zurückweisen solle". Diese Meldung bestätigt, daß irgend welche Intrigen im Gange sind, um die Buren von jeder weiteren Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika abzuschrecken und überhaupt die Hoffnungen der Buren auf etwaige Hilfe Deutschlands zu ersticken. Jedenfalls erwartet man in allen burenfreundlichen Kreisen mit Ungeduld die Meldung, die die angebliche Verhaftung des jungen Dewet, der ja auch die Tochter eines früheren deutschen Offiziers geheiratet und stets die aufrichtigste Verehrung für Deutschland gezeigt hat, als unrichtig bezeichnen würde.

* Pariser Blättern wird aus Tanger gemeldet, daß der Polizeichef Raisuli, dem Anbrängen des Vertreters der Ver. Staaten entsprechend, seines Postens enthoben werden dürfte. Die Familie des Raisuli wandte sich an den Minister Mohammed el Torres, damit Raisuli eine Abfindung erhalte. Auch die deutsche Gesandtschaft sei um ihre freundliche Verwendung in dieser Angelegenheit ersucht worden, und zwar durch Raisulis Bruder, der mit dem Dragoman bekannt ist.

Nochmals Delcassé.

Einem Versuche der französischen Presse gegenüber, Delcassé damit einigermaßen zu entschuldigen, daß „Deutschland der französischen Republik die Rolle eines Vasallen zugemutet" habe, konstatiert die „Köln Ztg." entschieden, „kein ernstgenommener Politiker habe jemals in Deutschland Frankreich die Rolle eines politischen Vasallen zugemutet. Vielmehr haben im Übereifer gesprochene Worte eines einzelnen in Deutschland selbst schärfste Zurückweisung erfahren. Deutschland und Frankreich haben sowohl für die Lösung der marokkanischen Frage wie für die allgemeinen Beziehungen das Erbe Delcassés abzuwickeln, und der Geist, in dem Deutschland an diese Aufgabe dem Kabinett Rouvier gegenüber herangetreten; die Zugeständnisse, die es Frankreich in den Unterhandlungen über Marokko gemacht, beweisen, daß es weit davon entfernt ist, seiner Haltung die Erinnerung an Delcassés aufzuprägen."

Ein Beweis dafür, wie schwer Delcassé durch seine „Enthüllungen" namentlich die Kreise der Deutschfeinde in Frankreich gestört hat, ist die Verurteilung die der Pariser Ableger des „New York Herald" ihnen angedeihen läßt.

Das Blatt weist zunächst darauf hin, daß selbst in England die großen Journale sich nicht die Mühe nehmen, die Behauptung Delcassés, das Kabinett Balfour habe angeboten, im Falle eines Anariffs Deutschlands auf Frankreich mit 100 000 Mann Schleswig-Holstein zu besetzen und sich des Kieler Hafens zu bemächtigen, auf ihre Wahrheit hin zu prüfen. Die „Times" bezeichnen diese Information Delcassés als sehr zweifelhaft. Die andren Journale Englands stigmatisieren die Enthüllungen Delcassés entweder als tollkühn oder lächerlich oder sogar als beides zusammen. Das ist die einzige Wirkung der Enthüllung in England. „Aber in Frankreich," fährt der „New York Herald" fort, „haben sie eine Explosion gerechter Entrüstung hervorgerufen, denn sie haben die Ausdehnung der Gefahr erkennen lassen, welcher Herr Delcassé das Land in seinem tollen Leichtsinn ausgesetzt hat. Nach seinem eigenen Geständnisse ist Delcassé als unfähig oder als noch schlimmer verurteilt. Er muß sich darüber klar gewesen sein, daß seine Politik Frankreich unvermeidlich in den Krieg führen mußte. Trotzdem verharrte er bei dieser Politik, obgleich er vollkommen wußte, daß Frankreich nicht gerüstet und daß sein einziger Verbündeter, Rußland, unfähig sei, ihm zu Hilfe zu kommen, und daß er auf keinerlei Unterstützung von seiten Englands rechnen konnte. Dafür hat man den Beweis in dem einstimmigen Dementi, das die englische Presse enthält, daß diese Hilfe versprochen worden sei."

„Herr Delcassé kann sich wirklich nicht von der Anklage reinwaschen, daß er sich des Hochverrates schuldig gemacht hat, indem er bewies, daß er von verbrecherischer Unfähigkeit ist. Unter diesen Umständen ist der patriotische Zorn Frankreichs begreiflich und gerechtfertigt. Der Frieden Europas, die Existenz von hunderttausend Franzosen und Deutschen, der Bestand der französischen Republik selbst, alles war durch einen Minister gefährdet, der sogar, nachdem er die Macht verlassen hat, seine Bemühungen fortsetzt, um internationale Verwickelungen zu schaffen, in die Frankreich notwendigerweise hineingezogen werden muß. Wenn Pozzi, der eine alte Frau ermordet hat, die Guillotine verdient hat, so fragt man sich, welche Züchtigung ein Minister verdienen würde, der mit kaltem Blute Tausende von Menschenleben und das Wohl seines Vaterlandes aufs Spiel setzen würde. Eine derartige Verblendung, eine derartige Tollkühnheit hat sich in Frankreich bei keinem Staatsmanne gefunden seit Thiers, den sich Delcassé zum Muster genommen zu haben scheint."

Es ist, wie gesagt, die Pariser Ausgabe des „New York Herald", dieses ausgesprochen deutschfeindlichen Jingoblattes, die in diesem mehr als scharfen Tone Delcassés Politik verurteilt und seine nachträglichen „Enthüllungen" an den Pranger stellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219051018-15/fragment/page=0005